



Peter Heigl

Danke, Franz Ringseis!

Große Philosophie im kleinen Gedicht

Hommage an den Dichter-Philosophen
Professor A. Neuhäusler alias Franz Ringseis
zu seinem 100. Geburtstag.

Vor 100 Jahren wurde er geboren: der Dichter-Philosoph und bayerische Kosmopolit Franz Ringseis / Professor Anton Neuhäusler. Als Poet schrieb er sich in die Herzen vieler Hunderttausender. Die Renaissance der Mundart ist ohne sein Wirken nicht denkbar. Als Professor für Philosophie an der Ludwig-Maximilians-Universität München hat er ganze Studentengenerationen geprägt.

Der Philosoph mit der klaren Sprache

Die "Neuhäusler-Vorlesung" an der Uni München war für viele der Lichtblick: ein klarer Geist, eine klare Sprache, ein glaubwürdiger Mensch. Seine Philosophie-Vorlesungen gehörten für viele zu entscheidenden Orientierungshilfen des Lebens.

Sein Motto stand in der Einleitung eines seiner philosophischen Werke: "Das Verständliche verständlich machen, vom Unverständlichen verständlich machen, dass es unverständlich ist. Das Verständliche nicht mit Unverständlichkeit maskieren, das Unverständliche nicht mit Verständlichkeit maskieren."

Als Professor erwähnte er nie etwas von seiner "zweiten Existenz" als Dichter. Die meisten seiner Hörerinnen und Hörer wussten nicht einmal, dass der Philosophieprofessor ein Doppelleben führte.

Als "Franz Ringseis" haben ihn viele erst später kennengelernt, als er nach seiner Emeritierung in Gedichtbänden und Dichterlesungen an die Öffentlichkeit trat und die Herzen eroberte.

In beiden Existenzen faszinierte er seine Hörerinnen und Hörer durch Klarheit, Intelligenz, Humor und Weisheit.

Der bayerische Kosmopolit

Nein, Juhu-Bayuwaren können ihn nicht für sich vereinnahmen. Kirchturm-Patriotismus war ihm fremd. Heimatliebe ja, dumpfer Patriotismus nein! Neuhäusler war Bayer mit Leib und Seele, aber ebenso Kosmopolit. Er reiste gern. Er liebte Italien, Frankreich, England, Kanada, USA, Mexiko, Hawaii, Jugoslawien, die Türkei. Aber am liebsten war er halt doch in München oder am Schliersee. Er schätzte die Schönheiten der Welt, aber er hat das Auge für die Schönheit seiner Heimat immer bewahrt. Er hat es nicht in langen Eulogien getan, sondern in einfacher Form. Die Liebe strahlt darin wärmer als in gedrechseltem Pathos:

Durch d Gloswand vom Hallenbod
 schimmert s Bergjuwel,
 da Schliersee rei.
 Kaum daß s a liabere Aussicht hot,
 a lindere für die Seel.
 Aa no wennis d schwimmst, schaugst naus.
 Grüäßt da Spitzing zu dir rüber.
 Steigst tropfnoß ausm Wasser raus,
 lafft da s Wasser ro
 und s Herz über.

Sogar das "Preissn-Derblecken" hatte bei ihm Niveau: Wenn er sich in der Dichterlesung über „die Preißn“ lustig gemacht hat - über die nämlich, welche mit der Krachledernen und Gamsbart auf die Berge kraxeln und ihr „Duliöh“ jodeln - dann kam danach, so sicher wie das Amen in der Kirche, das Gedicht von seinem besten Freund: „I hab an Freind, der is a Preiß, / An bessern hab i net. ..“

Er hatte eine unverbrauchte, ungekünstelte Art, Dinge konkret zu sehen und auszudrücken. Warum einen sprachlichen Eiertanz aufführen, wenn die Dinge einfach und bäuerlich-ökonomisch zu regeln sind und das Wesentliche gesagt ist?

Expressionismus in der deutschen Lyrik verwirft „Waldesgrün und Lerchensang“, will gezielt verlogene Harmonien zerschlagen, auf Kernaussagen reduzieren, notfalls karg und derb „verdichten“. In diesem Sinne sind viele seiner Gedichte bester Expressionismus.

Der "Wassafoi-Dichter": Poesie als philosophisches Programm

Es ist bereits konkrete und beste Neuhäuslersche Philosophie, dass der Philosoph und der Dichter "zusammenarbeiten". Die Mundartgedichte sind zu einem großen Teil sozusagen "philosophisches Programm", philosophisches Herzensanliegen.

Warum dichtet er überhaupt? Warum gerade in der Mundart? - Schon der Gymnasiast hat Verse gemacht, und nach dem Krieg verdient sich der jungverheiratete Familienvater das erste Geld als Journalist bei seiner Heimatzeitung, dem "Miesbacher Anzeiger". Er ist Mitbegründer der örtlichen Volkshochschule und hält dort viele Vorträge, - einen davon, wie er amüsiert berichtete, an einem eiskalten Wintertag vor nur einer einzigen ZuhörerIn, weil er nicht will, dass sich die Frau ganz umsonst auf den Weg gemacht hat zu dem Vortrag über die „Psychologie der Massen“... Er schreibt Berichte, Kommentare und Gedichte.

Sein poetisches Schlüsselerlebnis hat er 1965, bereits als wohlbestallter Professor: er liest ein Werk des Wiener Mundartdichters Hans Carl Artmann: der Stil ist jung, frech, spritzig, witzig, satirisch - und Neuhäusler hat die Idee: auch die bayrische Mundart muss sich doch vielseitiger verwenden lassen als für die herkömmlichen Herz- und Schmerzgedichte!

Das Ergebnis: Gedichte bayrischer Mundart entstehen, in "Tonarten", die man bisher nicht kannte. Lyrische Gedichte in bayrischer Mundart mit philosophischem Tiefgang, mit intellektuellem Anspruch, mit amüsanter Pointe, fern jeder bairischer Kraftmeierei, - das war etwas Neues!

Hier hat der Wassafoi-Dichter seine Marktnische gefunden. "Alles andere", so sagte er einmal, "war schon abgegrast." Der Professor wollte seine Gedichte nicht unter seinem Namen herausbringen und erfand dafür - mehr oder weniger zufällig - das Pseudonym Franz Ringseis. – Er hat viele Nachahmer bekommen, gute und weniger begabte. Kein Wunder auch, die Zeit war reif dafür. Die Mundart führt kein Schattendasein mehr.

Die Mundart ist umweglos und direkt. Sie sagt, wie es ist. Sie ist nicht umständlich und weitschweifig. Die Mundart kommt aus ohne komplizierte Sprachakrobatik. Man kann, so Neuhäusler, auch bestens in der Mundart philosophieren, denn Mundart ist für ihn "philosophisch begabt": Die Einfachheit und Geradheit der Mundart ist ein Antidot, ein Heilmittel gegen die "intellektuelle Gschafthuberei", gegen die nebulöse, unklare und begriffsbeladene Sprache der "Zentnerphilosophen". Sie kann dazu beitragen, falschen Schein zu entlarven, Hochtrabendes vom Sockel zu holen. Das ist nicht mehr nur die Vorliebe für den Dialekt als Stilmittel! Das ist ein klares philosophisches Programm!

“Das Verständliche verständlich machen... das Verständliche nicht mit Unverständlichkeit maskieren.“ So stand es auf der ersten Seite einer seiner philosophischen Schriften, das interessanterweise genau im selben Jahr in Druck ging wie sein erster Ringseis-Gedichtband, der "Wassafoi"! Neuhäusler ist zu diesem Zeitpunkt 47 Jahre alt. Programmatische Aussagen sind hier kein Zufall, sondern wohlbedacht!

Natürlich: Er ist beileibe nicht der erste Denker, der die Klarheit in der Sprache anmahnte: Qualis vir, talis oratio! - Wie der Mann, so sein Reden. So sagte schon Cicero, der sich freilich später größte Weitschweifigkeit leistete, zum Leidwesen aller Lateinschüler. Für Neuhäusler galt: Kurz und klar, und in der Kürze liegt die Würze, - auch und gerade bei komplizierten Inhalten! - "Wenn einer einen wirklich klaren Gedanken hat, kann er ihn auch darstellen." Mit diesen Worten mag ihm auch der französische Philosophen Michel Montaigne (1533 - 1592) aus der Seele gesprochen haben. Karl Heinrich Waggerl (1897 - 1973) schreibt: "Nichts ist schwieriger, als sich einfach auszudrücken." Und der amerikanische Philosoph und Dichter Ralph Waldo Emerson (1803 -1882) bringt es meines Erachtens auf den Punkt: "Ein Beweis hoher Bildung: die größten Dinge auf einfachste Art zu sagen."

Der junge Philosophiedozent in München, der nach dem Krieg fast zehn Jahre in Hausham am Schliersee gewohnt hat und in der vorlesungsfreien Zeit dort gelebt hat, merkte bald: so manche Bäuerin, so mancher Haushamer Bergmann und Handwerker hatte einen klareren Kopf für Lebensfragen und philosophische Fragestellungen als viele der akademischen Fachkollegen und "Gschtudierten", die sich zur selben Zeit, in der "68-er Revolution", in unnötig verkomplizierendem Soziologen-Deutsch ausdrückten. Neuhäuslers Philosophen-Kollege Sir Karl R. Popper kämpfte zum damaligen Zeitpunkt ebenfalls gegen das „grausame Spiel, Einfaches kompliziert und Triviales schwierig auszudrücken“. Popper formuliert in einem Brief, der erst 1984 veröffentlicht wurde:

„Jeder Intellektuelle hat eine ganz spezielle Verantwortung. Er hat das Privileg und die Gelegenheit, zu studieren. Dafür schuldet er seinen Mitmenschen (oder „der Gesellschaft“), die Ergebnisse seines Studiums in der einfachsten und klarsten und bescheidensten Form darzustellen. Das Schlimmste – die Sünde gegen den heiligen Geist – ist, wenn die Intellektuellen es versuchen, sich ihren Mitmenschen gegenüber als große Propheten aufzuspielen und sie mit orakelnden Philosophien zu beeindrucken. Wer’s nicht einfach und klar sagen kann, der soll schweigen und weiterarbeiten, bis er’s klar sagen kann.“
(Karl R. Popper: Gegen die großen Worte. In: Auf der Suche nach einer besseren Welt. Piper München, 1984, TB 1987, S. 100)

Der Gedanke lag also für den Münchner und Wahl-Schlierseer Neuhäusler nahe: Warum soll man nicht auch philosophische Gedanken in der Sprache der einfachen, aber oft weisen Menschen ausdrücken können? Philosophische Reflexion, philosophische Einsicht, Weisheit und Einsicht ist doch nicht auf eine bestimmte Schicht oder auf ein bestimmtes Sprechfertigniveau beschränkt! Komplexe Einsichten in einfacher Form darstellen zu können, - dies wurde geradezu eine Herausforderung für den Philosophen-Dichter!

Neuhäusler selber spricht von verschiedenen Bereichen und "Tonarten" des Bayrischen. Das "lyrische Bayerisch" liegt ihm besonders am Herzen. Er schätzt seine Silbenmusik und Musikalität, seine Vokalfreudigkeit und Klangfülle. Es hat die lautlichen Härten abgeschliffen und lässt ungern harte Konsonanten-Aneinanderreihungen durchgehen; dies macht viele der oft harten deutsche Wörter weich und rund. Er freut sich an den vielen nuancenreichen Ausdrücken, vor allem auch an der emotionalen Unmittelbarkeit, die spontan von Herz zum Mund kommen, und dann auch wieder direkt das Herz der Hörerinnen und Hörer erreichen. Das "Maßkrugbayerische" war für ihn zuständig für Gaudi und Kraftakte, oft genug auch satirisch verwendet zum "Derblecken". Das "Hoamatbayerisch" ist bestens geeignet für Stimmungsbilder in Berg und Tal, Wald und Feld. Das "Trockenbayerisch" hat für ihn die Aufgabe, falsches Pathos trocken zulegen oder mit befreiender Pointe zu entspannen. Und das "Grübelbayerisch" ist das Sinnierereische und Nachdenkliche, das den kleinen und großen Dingen auf den Grund gehen will, die Dinge direkt beim Namen nennen will - oder es auch bewusst bleiben lässt.

Bei den "philosophischen Gedichten" in den beiden letzten "Tonarten" ist aber nicht nur der Dichter allein zuständig! Oft weiß man nicht, ob der Philosoph Neuhäusler oder der Dichter Ringseis eher zuständig war für den Anstoß zum Gedicht, für die Themenwahl und das Anliegen. Es soll uns auch einerlei sein! Denn jedenfalls können wir uns daran erfreuen, wenn Dichter und Philosoph zusammenarbeiten, Hand in Hand. - Der Dichter Ringseis sieht, erspürt, erlebt den Anlass und sucht nach Worten, der Philosoph Neuhäusler mag bereits zum selben Zeitpunkt moniert haben: Bitte so lange nachdenken, bis du den Gedanken klar und einfach und anschaulich ausdrücken kannst!

Dies war sozusagen die erste Stufe der Herausforderung. Es ist eine Stufe, die viele nicht erreichen: Manche mögen interessante Ideen haben, können sie aber nicht in klarer Sprache mitteilen. Und manche meinen, man könne durch komplizierte, nebulöse Sprache Tiefe vorgeben, - und merken dabei nicht, dass der Inhalt gar nicht überaus bedeutsam ist, - dass der Kaiser keine neuen Kleider anhat!

Die nächste Stufe war die eine weitaus höhere Herausforderung: Kann ich tiefe Gedanken in einfacher Sprache, aber poetischer Form darstellen? Kann ich einen philosophischen Gedanken in der Mundart formulieren, aber mit ästhetischem, dichterischem Anspruch, eben als Gedicht?

Die Mundart verbietet Fachchinesisch und erfordert die eindeutige Aussage. Sie zwingt dazu, einen philosophischen Gedanken, eine Erfahrung, ein Gefühl in klaren und verständlichen Worten auszudrücken. Die Form des kurzen Gedichtes zwingt dazu, "es kurz zu machen", die Gedanken "auf den Punkt zu bringen", die Gedanken zu ver"dicht"en, "Dichtung" im besten Sinne.

Philosophie im Mundartgedicht kann sich nicht aufblähen und wichtig machen, kann nicht viele Worte machen um wenig Inhalt. Da macht sie sich lächerlich. Genau wie ein wortgewandter Architekt lächerlich wirkt, der lange und viele Worte hinzufügt, wenn ein stilsicherer und praxiserprobter Zimmermann aus dem Oberland mit Handsäge und Beil das richtige Verzapfen und Verzahnen vorzeigt für Fach- und Bundwerk. Da soll der Architekt aus der Stadt lieber schweigen und zusehen, was der Praktiker kann...

Ringseis zeigt uns: Wer Philosophisches in Mundart servieren will, tut gut daran, sich kurz zu halten, gerade auch, wenn es ein ernstes Thema ist: Genügen finden gerade in der Kürze, Einfachheit und Schlichtheit. Mit "Vergnügen" es "genug" sein lassen mit einfachen Worten. Und sich selbst nicht allzu tierisch ernst nehmen!

Spielerisch serviert, schmeckt sogar das Ernste nicht mehr so streng. Der belehrmeisternde Zeigefinger, der moralinsaure Ton fällt weg, und so können wir auch bei den ernstesten Themen heiter bleiben, weil wir ja eh nicht die philosophischen Lebensrätsel lösen können, - ob wir sie in pompöser Sprache angehen oder in einfachen Worten. Und statt ein seitenlanges Drumherumreden um unser letztliches Nichtwissen hören wir lieber ein ehrliches "Nix is gwiß".

A Philosoph
und a Poet
ham gstriin,
wer besser d Wöit vasteht.

Am End hams gsogt:
Kruzefix!
Alle zwoa
wissma nix!

Übrigens: ganz so wenig wissen der Philosoph und der Poet - und nicht zu vergessen der Physiker, der ja Neuhäusler ebenfalls war - auch wieder nicht! Natürlich haben wir es hier mit einer sympathischen dichterischen Übertreibung zu tun. Dem Philosophen Neuhäusler war nämlich sehr wohl daran gelegen, philosophischen Wissensfortschritt zu erzielen. Aber er lehnte endgültige, Wahrheit beanspruchende Aussagen ab.

Einmal, als wir über philosophischen und ethischen Fortschritt diskutierten, formulierte er es so: "Wir können ja schon sehr froh sein, wenn wir sagen können, dass etwas so oder so nicht richtig ist!"

Zurück zur einfachen Sprache. Das Gegenteil erleben wir oft: Gedanken weitschweifig und umschweifig mit vielerlei Einschüben und Parallelen in die Länge ziehen, vom Hundertsten zum Tausendsten kommen, um den Brei herumreden, umständliche Vorlesungen zelebrieren mit tausenderlei Querverweisen. Dies war seine Sache und Sprache nicht.

Für den Philosophen war es eine Herausforderung, in der Sprache seines "Dichterkollegen" gerade die Quintessenz seines Denkens auszudrücken. - Wir können uns vorstellen, wie sich "die beiden Brüder" auf die Schultern geklopft haben über ein geglücktes philosophisches Gedicht: Wenn der Philosoph seine Freude daran hatte, weil ein philosophischer Inhalt in einer Sprache ausgedrückt wird, die auch das Dichterherz befriedigt!

Philosophie im kleinen Gedicht

Ringseis-Gedichte werden so zur Fundgrube für Philosophie im kleinen Gedicht. In den meisten seiner Mundartgedichte sieht man seine Philosophie aufblitzen.

Nehmen wir das Gedicht "A Wassafai mechat i sei", das ihn berühmt gemacht hat.

A Wassafai mechat i sei,
und foin, foin, foin.
Es foiat ma ned ei,
was andas z woin.

I daad grod so owirauschn,
oiwei gangats dahi.
Mit neamd mehad i tauschn,
nur foin mechat i.

Der einfache, reine Ton rührt an, und ebenso die Idee, ein Wasserfall sein zu wollen, der nur fallen und fallen und fallen will, und mit niemand tauschen will. Aber wer diese Metapher nur als interessanten Gag sieht, als ein neues Bild in Gedichtform, als ein besonders stimmungsvolles Bild zumal in bayrischer Mundart, das ganz von alleine einen klaren, sprudelnden Wasserfall im bayrischen Hochgebirg vor dem geistigen Auge erscheinen lässt, der sieht allemal zu wenig!

Es scheint bereits hier im ersten bekannten Gedicht von Franz Ringseis das Hauptanliegen des Philosophen Neuhäusler auf:

Sich eins zu fühlen und eins zu wissen mit der Natur, mit der Umwelt, mit dem Mitmenschen, mit dem Kosmos, mit dem Sein; im Einssein die Beengung des Ich aufzuheben, das Glück des entgrenzten Seins zu genießen, in Harmonie zu leben mit sich, mit anderen, mit dem Sein.

Und das Symbol dafür: Sich fühlen und genießen als ein Wassertropfen im fallenden, rauschenden, tosenden, tanzenden, glitzernden Wasserfall, der bereits jetzt schon zusammengehört mit dem Meer, dem er zufließen wird, aus dem wiederum Wasser verdunstet wird, zu Wolken werden wird, aus denen wiederum Regen fallen wird, die wieder Quellen speisen werden im ewigen Kreislauf ...

Schlagen wir eine Brücke zu Texten, die Neuhäusler in seinem philosophischen Spätwerk „Der Name des Seins“ geschrieben hat:

“Sicher ist: unser Bewußtsein muß sich ändern. Muß vom Ich-bin-nur-ich-Bewußtsein zum metaphysischen Bewußtsein des "Ich-bin-das-Sein" als dieses menschliche Ich werden. Metaphysisches Bewußtsein, das heißt nichts anderes als: das in unserem Bewußtsein erwachte Seinsbewußtsein. - Wir haben keine Lösung der Frage gefunden: Wer oder was ist das Sein. Aber eine Antwort bleibt uns und sie ist die wichtigste: Wir sind das Sein als Menschen, die denken und fühlen. In uns denkt, fühlt das Sein sich selbst, freut sich und leidet." (Neuhäusler A.: Der Name des Seins. Metaphysische Dialoge. 1990, S. 424 und 431)

Viele der Gedichte von Franz Ringseis bekommen eine neue philosophische Dimension, sobald man "die philosophische Brille aufsetzt". Und dann geht es einem wie dem Betrachter der mittlerweile wohlbekanntes 3-D-Bilder, wo sich plötzlich bei einem bestimmten Blick eine faszinierende Tiefendimension auftut. Philosophisches findet sich plötzlich auch im einfachen, oft so mühelos und leicht daherschwebenden Mundartgedicht. Gerade dann, wenn der Professor der Philosophie mit seiner Wissenschaft und seiner Sprache am Ende war, sprang oft genug der Poet ein. Und der Poet machte deutlich, dass sich die wichtigsten Dinge des Lebens nicht in Formeln zwingen lassen. Und dass viele Dinge, statt mit wissenschaftlicher Finesse und Akribie, besser beobachtet und beschrieben werden sollten mit Humor und Herz und Liebe.

Wer ihn kannte, weiß: Neuhäusler-Ringseis war ein "homo ludens", ein Mensch, der Spass hatte am Spielerischen, am "Spaß an der Freid". Er schätzte das gute philosophische Gespräch, ebenso das gute Frühstück, die frische Halbe Bier, ein gutes Essen, ein Wortspiel, eine amüsante Begebenheit, einen neuen guten Witz, eine schöne Melodie, ein hübsches Mädchengesicht, die Frauen sowieso...

Sein epikuräisches Lebensgefühl, die Freude daran, die schönen Dingen des Daseins zu genießen, zeigt sich in vielen seiner Gedichte. Natürlich gibt es auch das andere Gesicht: Er war auch oft der suchende, leidende, kämpfende, deprimierte Mensch. Aber er hat es nur selten und nur wenigen Menschen gezeigt. Er hat sich immer wieder aufgegriffen, sich hinübergezogen zur besseren, zur "Sonnseite".

Seine Gedichte, die vom Glück, von Lebensfreude und Lebenserfüllung sprechen, sind keine oberflächlichen, schnulzenhaften Gemütsäußerungen eines simpel gestrickten optimistischen Geistes, keine Momentaufnahmen romantischer Gefühlsduselei, keinesfalls auch der Versuch, inmitten aller Nöte und Leiden immerhin "die Beste aller Welten" sehen zu wollen. Nein, seine Gedichte zu diesem Topos sind die Quintessenz einer mühsam errungenen Bilanz des Nachdenkens und Mitfühlens gerade auch mit den unglücklichen, elenden und leidenden Wesen in unserem Kosmos.

Letzte Amsel

Aufm Tannabaamwipfe
ganz z allerhöchst
singt a Amsl ihr Liadl,
daß d glei mitjuwen möchst.

Da Abnd werd scho finsta.
Sie singt oiwei zua,
do obn so kloawinzig,
und kriagt gar net gnua,

mit ihra Botschaft
an die armselig Wöit:
sie waar doch zum Juwen,
net zum Traurigsei bstoit.

Die Amsel singt die Botschaft, dass diese Welt doch zum Jubeln, zum sich-Freuen, zum Genießen, zum Glücklichein, zum Mittanzen und Mitjubilieren geschaffen ist. Wir Menschen haben diese Botschaft oft verlernt. Wir sehen oft genug die Welt nur als Acker der harten Pflichterfüllung, als Tal der Tränen, als Feld des mühsamen Kampfes ums Überleben, mit all den Konsequenzen: Das Leben als Kampf, als Kampf aller gegen alle, Krieg aller gegen alle (Th.Hobbes).

Wie anders dagegen, wenn man zu der Quintessenz kommt: Ja, das Leben stellt uns immer auch vor harte Aufgaben und vor Bewährungsproben; aber letztendlich: Das Leben ist ein Geschenk. Die Schöpfung lädt uns ein zum Leben und Erleben, zum Fröhlich- und Glücklichein, zum dankbaren Genießen. Leben und leben lassen, sich freuen und andere sich freuen lassen, sich gemeinsam freuen, - und das Leid, so gut es geht, gemeinsam bewältigen, keinesfalls es anderen antun.

Hier haben wir es auch mit einem anderen Menschentypus zu tun als mit demjenigen, der glaubt, sich mit verbissener Härte und depressiver Grundeinstellung durchs Dasein kämpfen zu müssen. Hier klingt auch die Frage an, um welche psychologisch-philosophische Grundhaltung wir Menschen uns bemühen sollen, um unser Leben glücken zu lassen, um glücklich zu sein.

Titanic

Die Wöit is a "Titanic",
a Schiff volla Schmerz und Glück.
So fahrn ma dahi.
D Eisberg san längst in Sicht
und jeda ahnt, wos gschicht.
Und aufm Mast sitzt a Vogerl
und piepst a Gedicht.
Wia i.

Als letztes Beispiel für "Philosophie im kleinen Gedicht" ein kurzes Gedicht zum Thema "Weiterleben nach dem Tode / Unsterblichkeit", das den Philosophen-Dichter, vor allem nach dem Tod seiner Tochter Christa, ein Leben lang begleitet hat.

Wissat mas

Wissat mas gwieß,
 wos nacha is,
 na taats mitm Lebn
 koa so a Gschieß net gebn.

Oder vielleicht no mehr.
 So und so iss schwer:
 Ewig nix, oder ewig Wer -
 Des nimmt di fei her.

Den Dichter Ringseis "nimmts her", - so einfach und schlicht steht es hier. Und doch steckt darin das gleiche seelische, existentielle und intellektuelle Ringen, dessen Zeugen wir werden in einem Ausschnitt im letzten Buch von Anton Neuhäusler, das er kurz vor seinem Tode fertiggestellt hat:

Wenn wir auch, von Natur aus gläubig oder durch Denken bereit geworden, annehmen, daß es Unsterblichkeit gibt bzw. geben kann, so sollte die Hoffnung auf die Unzerstörbarkeit des eigenen Ich dennoch nicht das dominante Motiv unseres Handelns sein. Sonst würde sich unser Alltags-Egozentrismus und -Egoismus nur in einen "Jenseits-Egoismus" umsetzen: Das Bedürfnis des Ich, individuell zu bleiben, darf nicht das allumfassende, ichtsprengende Wissen überlagern: *daß wir alle eins sind.* - Das "Ich bin du", "Du bist ich" soll in Zukunft unser Handeln bestimmen, wie nah oder fern diese Zukunft sein mag, in der der Schleier der Fremdheit und Feindheit von uns gefallen sein wird. - Falls es personale Unsterblichkeit nicht gibt bzw. falls wir nicht an sie glauben können, bleibt für die Zukunft des von Erkenntnis erhellten Menschen das unerhörte Erlebnis der Selbstbegegnung des Seins in allen Wesen, insbesondere in jenen, die für uns besonders liebenswert sein können. Das können vornehmlich Menschen, aber auch vertraute Tiere sein - ja sie können ihre Vertrautheit mit einem Mal aus unserem Wissen "Auch das bist du!" gewinnen. Das kann auch mit Pflanzen geschehen: Blumen, Bäume; auch mit Steinen, mit der ganzen Natur. Es geschähe, gegenüber allen uns anrührenden Wesen die universelle Erfüllung des Gebots: Liebe deinen Nächsten *a l s* dich selbst. - Wer will, kann die Selbstbegegnung des Seins in uns auch die Selbstbegegnung Gottes nennen, wenn er ihn zu denken wagt als den einen, einzigen "Seienden", der sich in die Welt des Suchens und Findens, des Irrs und der Erkenntnis, des Glücks und des Leids begeben hat - mögen wir wissen warum, oder nicht. Das Wissen unseres Einsseins mit ihm, in ihm ist genug.

(Neuhäusler, A.: Wir sind alle eins. Bestätigung der mystischen Erfahrung durch die Vernunft. Plädoyer für die Unsterblichkeit des Menschen. Petersberg, 1997. S. 144 f.)

A Bruin für d Reis rings um d Welt mim Ringseis

Wenn Sie als Ringseis-Freund oder Ringseis-Freundin in Zukunft seine Gedichte lesen (- am besten eignet sich der Jubiläumsband, der sein dichterisches Schaffen dokumentiert: Franz Ringseis: Reis rings um d Welt. Dreißig Jahre bayrische Poesie. Edition Schulz München 1996) – ja, dann vergessen Sie keinesfalls, die philosophische 3-D-Brille aufzusetzen!

Man wird verblüfft feststellen, wo überall in seinen Gedichten philosophische Grundfragen auftauchen: in den Gedichten über Welt und Natur, die Begrenztheit unseres Wissens, das richtige Denken und Tun, Leben und Tod, Ewigkeit und Gott. Und so mag das Lesevergnügen noch mehr zu dem werden, was es bei Ringseis immer auch ist, neben der Freude an Poesie und schönem Zeitvertreib: eine anregende philosophische Entdeckungsreise!

(Peter Heigl hat bei Prof. Neuhäusler in München zum Dr. phil promoviert, und er blieb ihm und seiner Familie freundschaftlich verbunden.
Er half mit bei der Herausgabe seines letzten Werkes
Neuhäusler, Anton: Wir sind alle eins. Bestätigung der mystischen Erfahrung durch die Vernunft. Plädoyer für die Unsterblichkeit des Menschen.
Petersberg, 1997)